

befindet sich ein Loch für die Hunde und eine Kammer, in welcher die Vorräthe an Lebensmitteln aufbewahrt werden. Obschon der Eingang durch keine Thür verschlossen ist, so herrscht doch in diesen Wohnungen auch im strengsten Winter eine solche Wärme, daß die Eskimos in denselben fast ohne alle Kleidung sitzen; die Ausdünstungen derselben und der Qualm der Lampe aber verbreiten einen so üblen Geruch, daß ein Europäer nur kurze Zeit daselbst verweilen kann.

Die ganze Thätigkeit eines Eskimos hat keinen andern Zweck, als sich und den Seinigen Lebensmittel zu verschaffen. Da die Erde hier länger als neun Monate im Jahre zugefroren ist, so findet er weder Kräuter noch Wurzeln, die einen Hauptbestandtheil seiner Nahrung ausmachen könnten. Aus demselben Grunde hat er auch keine Hausthiere, von deren Fleisch er sich nähren könnte, mit Ausnahme der Hunde, die ihm aber als Zugvieh und als Gehülfsen auf der Jagd von solchem Nutzen sind, daß er sie nur im äußersten Nothfalle verzehrt. Die Jagd ist also das einzige Mittel, durch welches er sein Leben fristen kann, und er bringt daher den ganzen Tag mit der Jagd der wilden Thiere zu, welche das Meer und die Küste bewohnen. Es ist dies ein gefahrvolles Handwerk, welches Muth, Ausdauer und körperliche Geschicklichkeit verlangt. Bei der großen Seltenheit des Holzes und Eisens bedient sich der Eskimo der Thierknochen, um sich Pfeile und Wurfspeie zu verfertigen, und diese Waffen führt er mit solcher Sicherheit, daß er fast nie sein Ziel verfehlt. Den kurzen Sommer über macht er mit Pfeil und Bogen am liebsten auf Hirsche Jagd, deren Fleisch ihm eine köstliche Speise und deren Haut ihm eine zweckmäßige Kleidung gewährt. Um sich den scheuen Rennthierheerden nähern zu können, wendet er nicht selten eine eigenthümliche List an. Er vereinigt sich mit einem Gefährten und zieht die Haut eines Rennthiers mit dem Kopf und dem Geweih über sein Haupt und seine Brust, während der Andere seinen Körper in dem hinteren Theile derselben Haut verbirgt, so daß